

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **11 (1855)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Wirthelri.

Honny soit qui
mal y pense.

11. Bd.
1855.



N^o 8.
24. Hornung.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Deffentlichkeit und Gefühl.

National-ökonomische Betrachtungen des Thurmwächters Hilarius Wintergrün über den gegenwärtigen Zustand der Jungfrau Helvetia.

Habe vor eglischen Jahren um das Amt eines Hundstüpfers angehalten mit noch 40 andern Mitbürgern, bin aber durchgefallen; bald hernacher habe prätrendirt, eidgenössischer Weibel zu werden, bin aber wieder durchgefallen, weil es hieß, es dürfe an die vakante Stelle nur ein Reformirter aus der welschen Schweiz gewählt werden von wegen der gleichen Repräsentation im Bundesrathhaus. Schon damals habe ich gesagt: Es kann nicht mehr so gehen in der Schweiz; wir haben zu viele Leute, und da können die Bessern nicht mehr aufkommen. Haben mich damals ausgelacht die Leute, die nicht über ihre Nase hinaus schauen. Aber habe doch recht gehabt, denn es ist Alles so gekommen, wie ich prophezeit habe. Machten da zuerst die armen Teufel nach Amerika auswandern, nachdem sie ihnen das Holz verkauft hatten; natürlich wird ihnen schon heiß genug machen, wenn sie einmal in dem Amerika sind, und brauchen dann kein Holz nicht. Habe aber damals wieder gesagt: Das battet nüt; es sind noch immer zu viel Leute. Richtig ist es so gekommen. Der Dachsenbein und der Zottelmeier haben es auch eingesehen, und der Dachsenbein hat sich für das allgemeine Beste geopfert und

hat sich vom Kaiser Napelsung zum General machen lassen, seinem Vaterlande wieder auf die Beine zu helfen. Das hilft viel geschwinder als das Auswandern nach dem Amerika und kostet noch weniger. Sind den letzten Winter 30,000 Engländer und Franzosen verfroren in der Krimm; da ist nun wieder Plag für die Schweizer, die können dort ihren Weg so gut machen wie der Franzos und der Engländer. Wenn der Dachsenbein keine mehr hat, so können wir ihm andere schicken, die aus Vaterlandsliebe ihm nachlaufen. Denn es gehen Alle aus Vaterlandsliebe in die fremden Dienste, wie sie es ja selber haben drucken lassen in den Zeitungen. Hat es ihnen Niemand glauben wollen, ist aber doch wahr, und ich glaube es. Würde daher vorschlagen, jedem, der zum Napelsung z'Krieg dinget, einen Ehrensabel mit auf die Reise zu geben, nicht nur dem Gehret; denn sie sind Alle große Vaterlandsfreunde, weil sie helfen, für die Zurückgebliebenen eine Gasse machen.

Haben die Zeitungen viel Wesens gemacht, wie daß es sich nicht schicke, die wahrhaftesten Leute in fremde Kriegsdienste zu schicken in Zeiten, wo es sich darum handle, unsere Neutra-

lität möglicherweise mit Waffengewalt aufrecht zu erhalten. Kann nicht begreifen, wie Leute so kurzfristig sein wollen. Das sicherste Mittel, unsere Neutralität aufrecht zu erhalten, ist, daß wir den Allirten alle überflüssigen Leute zuschicken, um aus ihnen Grünrückler zu machen. Dann haben wir andern Zurückgebliebenen keinen Werth mehr für sie, und die hohen Allirten lassen uns ungeschoren. Muß also auch schon in dieser Beziehung Alle, die sich nach Frankreich anwerben lassen, als große Vaterlandsfreunde betrachten, die man so gut auf Tabakpäckle abconterfeien könnte, als vor Zeiten die drei Landjäger.

Davon will ich gar nicht reden, daß je weniger Leute im Lande sind, desto leichter regiert

werden kann. Weiß zwar wohl, daß in der Schweiz die Regenten so dick wachsen, wie die Erdäpfel, bevor der Breiten in sie (nämlich in die Erdäpfel) gefahren war. Aber von eben wegen Dem ist es wieder gut; denn je weniger Leute in der Schweiz sind, desto mehr können zu Ehren und Aemtern kommen, und wenn es geht, wie ich hoffe, so wird in wenigen Jahren kein wahrer Eidgenosse in der Schweiz mehr sein, der nicht wenigstens 5 Jahre seines Lebens in einem der 99 Zimmer des neuen Bundesrathhauses zugebracht hat. Dann können wir erst sagen, daß wir glücklich sind; denn mein Grundsatz ist immer: Je mehr wir hindertst gehen, desto mehr gehen wir fürst. —

Illustrierte Eisenbahn-Phrasologie.



„Die Erdarbeiten haben begonnen.“

Neueste diplomatische Erlebnisse eines alten Tagesanzugsfracks.

Die Staatsmänner von heute, die Politiker, welche so zu sagen, noch in den ersten Hosen stecken, glauben den Frack ungenirt bei Seite hängen zu dürfen. Kurzsichtige Schönwetterpolitiker! Sobald sich die erste Sturmwolke am Horizont zeigt, verlieren diese Staatsmänner im Paletot den Kopf und wissen nichts Besseres, als den alten gewiegten schwarzen Frack zu Hülfe zu rufen.

Ich lag zusammengefaltet im Schranke, träumte von den alten schönen Tagesanzugszeiten und glaubte die Tage meines politischen Wirkens vorüber. Da entsteht der Tessinerhandel. Erst glaubte man die Sache cavalierisch à la paletot de Menschicoff abthun zu können. Da wurde die Sache ernsthafter. Man dachte daran, Waffenrock und Aermelweste zu Hülfe zu rufen; aber diese zweifarbigen Herren sind theure Cumpane! — Da mußte dann zuletzt doch der alte schwarze Tagesanzugsfrack aus dem Schranke hervorgeholt werden, die Suppe auszussen, welche der grobe Paletot einbrocht. —

Sonst war es löbliche Sitte, daß der diplomatische Frack nie anders als im vierspännigen Staatswagen und mit Begleitung des Weibels in der Standesfarbe auf Reisen ging. Tempora mutantur! Ich wurde sans façon in den ersten besten Eilwagen gepackt und mußte in Gesellschaft von Commis voyageurs und Studenten meine Reise über den Gotthard machen.

Was waren das für unförmliche Dinger, die sich neben mir im Eilwagen breit machten, kurz, zusammengesteckt, formlos, ohne Spur von Taille, mit thalergroßen, hörnenen Knöpfen, zottig und grob. Und das wollen Röcke sein! — Keine Spur von der eleganten Tournüre einer Anglaise der bessern Zeit, geschweige denn von der Würde und dem feinen Anstand des Fracks. Und dennoch nahmen sich diese Mißgeburten heraus, über meine spitzen Schöße, meine langen Aermel und die Epauletten auf meinen Schultern zu spötteln und zu lachern. Ich hüllte mich in das Stillschweigen der Verachtung und meinen Karrik mit den fünf übereinander liegenden Krägen.

Da fingen diese im Kleidermagazin gekauften, mit der Nähmaschine genähten sogenannten Röcke sogar zu politisiren an. Großer Gott! Was mußte ich da für Gewäsch mit anhören. Ein radikal sein wollender zottiger Coatchman schrieb alles

Unheil der Welt der Bourgeoisie und den repräsentativen Verfassungen zu. Ein russischgrüner Ueberzieher, der den Aristokraten spielte, behauptete, das Volk wolle keine politischen Grundsätze, sondern Brod. Und solche Sachen mußte sich ein liberaler Zwanziger- und Dreißigerfrack bieten lassen! —

Meinen ersten Triumph feierte ich auf dem Dampfschiff, welches uns über den Langensee brachte. Das entnerote Gewürm, welches in den mißgeformten modernen Paletots steckte, verkroch sich fröhlich in die Kajüte, mein Träger aber zog mich, so bald er Wasser sah, aus, sprang in den See und schwamm wie ein Fisch von Magabino bis Sesto Calende dem plätschernden Boote nach. —

Jedem andern, als einem alten Tagesanzugsfrack hätte es schwül werden müssen, als wir zum erstenmal den Palast des Gouverneurs von Mailand betraten. Der einfache, nach alter Vätersitte geschnittene Frack mitten zwischen diesen goldgestickten Uniformen, diesen mit Orden bedeckten Hoffkleidern! — „Wie bürgerlich“ —, hörte ich eine hechtgraue Generalsuniform flüstern, steif von goldenen Tressen. „Kein Stern und kein Kreuz, nicht einmal ein simples Band im Knopfloch“ —, erwiderte mit gleich spöttischer Miene ein Kammerherrnfrack, der mindestens sechs Ordenszeichen vorn und hinten einen goldenen Schlüssel aufgenäht hatte.

Was kümmerten mich diese losen Reden! Als liberaler Frack der dreißiger Periode fühlte ich ein stolzes Selbstbewußtsein mich durchströmen, das mir sagte: in deinem bürgerlichen Schnitt, in deinem feinen aber schwarzen Tuch, da liegt die Intelligenz, — da der politische Schwerpunkt, — nicht darüber, nicht darunter. — Elender Stolz dieser hochmüthigen Livreeröcke! Ihre goldenen Tressen schützen sie vor dem Ausklopfen nicht, während ein simpler schwarzer republikanischer Tagesanzugsfrack, der im Dienste des Vaterlandes staubig geworden, höchstens von den Zeitungs-schreibern etwas wenig gebürstet wird.

Als ich mich am Abend meiner Ankunft in Mailand nach dem Theater der Scala begab, drängte sich ein brauner Carbonarimantel an mich, flüsterte mir in's Ohr: »evviva i fratelli Svizzeri,« drückte mir die Rechte, langte mir aber zugleich

mit der Linken in die Rocktasche und zog mir ver-
stohlen mein Foulard heraus. Es wollte mich
später bedünken, ich hätte diesen nichtswürdigen

Carbonarimantel schon einmal auf einer meiner
diplomatischen Missionen, vielleicht in Genf oder
Luzern, getroffen.

(Fortsetzung folgt.)

F e u i l l e t o n .

Ans dem Lande Suitia.

Bauer. Guete Tag, Herr Dokter. I hett
uf em Platz vor e Klosterli Holz, i gäb echs
wohlfeil z'kaufe.

Dokter. Mi guete Ma, Holz hätti scho
nöthig; aber ir wüßet ja scho, daß mä bi dene
Zite s'Geld suscht mueß bruche. Aber i giben ech
Mixturen dra.

Bauer. B'hüet mi Gott vor eue Mixture;
do b'halti lieber mis Holz.

Meier. Hesch g'lese, der Chaiser vo Ruß-
land heb es großes Manifest gemacht für sini
Untertthane?

Dreier. Was goht mi der Chaiser vo Ruß-
land a; sid i s'größte und schönste Manifest vo
dem Jahrhundert g'seh ha, mag i nüt me Derigs lese.

Meier. Weles isch denn das größte und schönste
Manifest?

Dreier. He, du Narr, das schönste Mani-
fest isch z'Bern gsi, wo sie vor em Johr der neu
Mani im Bäregrabe istallirt hei.

Ans Lincerien.

Dachsenwirthin. Könd Ihr am nächsten
Mändig au tanzen?

Rosenwirth. I bi no nid recht entschlosse.
Könd Ihr?

Dachsenwirthin. I lo unter alle Umstände.

Ans Dastlora.

Rathsherr K. Da unser Publikum sich die
Freuden des Fastnachtsmittwoch so geduldig hat
nehmen lassen, so möchte es nach meinem Dafür-
halten am Plage sein, die getroffene Maßregel
zur Zwangsparsamkeit noch weiter auszudehnen.

Rathsherr J. I bi au der Meinig vo
mim ehrenwerthe Herr Colleg und wünscht dem
Noth z'bedengge gä, ob's nit niglig wär, jeze
scho ne Verbot z'erlasse, der eidgenössisch Schießet
in Solothurn z'besuche?

Rathsherr Z. Numme hibschli, mer wei
denn das bespreche, wenn d'Fastnach vorüber isch.

So eben ist erschienen und in allen soliden
Buchhandlungen von Basel zu beziehen:

Der allzeit populäre Senator, oder die
Kunst, in bedenklichen Casibus und bei
Stimmgleichheit sich des Abstimmens zu
enthalten, von Schweiger, Senator.

Auch ich bin aus Graubünden, nicht nur der
Menzikoff und der Napoleon und der Mauro-
michalis. Höhere Rücksichten haben einzig mich ge-
nöthigt, meine Herkunft in den spätern Ausgaben zu
verschweigen.

Der Spiegelberg in
Schillers Räubern.

Damit die Graubündner nicht glauben, alle
berühmten Männer seien Pompeluser, so erklärt
der Unterzeichnete, daß er aus dem Schwarzbuben-
Lande stamme, wo sein Geschlecht noch bis auf
den heutigen Tag blüht.

Saladin,
ehemals Sultan von Aegypten,
ci-devant Schwarzbube und
Erfinder der Mameluken.

Die Gerichte wollen sich mit dem Spinner-
könig beschäftigen. Das geht sie nichts an. Da
gekrönte Häupter nur von ihres Gleichen gerichtet
werden können, will ich mit dem Herrn Cousin
schon fertig werden.

Der Schwingerkönig.

A u s t e r a n n o u c e n .

VIII.

A u f r u f z u m K r i e g s v e r e i n .

— — — — — Wer Muth und Kraft genug
besitzt, ein kümmerliches Dasein einem eh-
renvollen Rufe zum Kampf auf Leben und
Tod auf dem Felde der Ehre vorzuziehen, der
wird gerne dem Verein der Braven beitreten, die
da fest entschlossen, dem Beispiele des tapfern
Feldherrn zu folgen. Wer einem solchen Helden-
verein beizutreten wünscht, kann sich jederzeit mel-
den in mündlicher Mittheilung oder frankirter Zu-
schrift: An das allgemeine Adress-Bureau von
Zürich.

Zürcher Intelligenzblatt.

Briefkasten. Anonymus aus St. G. Da capo wenn's beliebt! — E. in G. Schönen Dank für Ihr Anerbieten; wir werden davon Gebrauch machen. — B. i. a. in W. Freund, weniger gut, wäre besser. — D. E. in L. Wird kom-
men. — A. F. in L. In dieser Form weitem Kreisen nicht wohl verständlich.